

Aus der Gegenwart die Zukunft gewinnen

Inhalt

Vorwort

I. Zur Einführung

II. 1765:

Die Gründung der Patriotischen Gesellschaft aus dem Geist der Aufklärung

Die Gründungsinitiative

Hamburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Aufklärung in Hamburg

III. 1765–1840:

Ein privater Verein zur Ergänzung staatlichen Handelns

Die Arbeit der Patriotischen Gesellschaft

Reaktionen auf die Französische Revolution

Hamburg zwischen 1806 und 1814 – unter französischer Herrschaft

Alter und neuer Patriotismus

Wiederaufbau und Fortführung der Arbeit

IV. 1840–1850:

Bürgerliche Öffentlichkeit und politische Opposition

Hamburg am Vorabend der Revolution von 1848 – Aufbruch aus dem Biedermeier

Der Große Brand von 1842 und die Folgen für die Patriotische Gesellschaft

Verfassungsreform und Zollanschluss – hamburgische Debatten über deutsche Freiheit und Einheit

V. 1850–1914:

Wegbereiterin staatlicher Einrichtungen

Rückbesinnung und Aufbruch in den 1850er Jahren

Gewerbefreiheit, Gewerbeförderung

Die soziale Frage

Die Patriotische Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts – eine Gesellschaft sozial- und bildungspolitisch engagierter Männer

VI. 1914–1945:

Eine wechselvolle Beziehung zum Staat

Im Ersten Weltkrieg

In der Weimarer Republik

Im Dritten Reich – Annäherung, Anpassung, Abwendung?

VII. Nach 1945:

Bürgerliche Einmischung in der demokratischen Gesellschaft

Wiederaufbau nach dem Krieg

Eine Phase der Konsolidierung

Eine Phase des Aufbruchs

VIII. Rückblick und Ausblick

Anmerkungen

Anhang

Abkürzungen

Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur

Personenregister

Impressum/Bildnachweis

Vorwort

„Humanistisch Aktive“, so würden wohl die Soziologen die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft gegenwärtig etikettieren. Zwei Trends werden in diesem Etikett vereint, die in den Aktivitäten der Patriotischen Gesellschaft zu beobachten sind.

Einmal die Pflege der „humanistischen“ Tradition: Sie bezieht ihre Leitlinien aus dem Gründungszeitalter, der Aufklärung. Maßgabe des Handelns sind Toleranz, Achtung vor dem Anderen, Würde als unantastbares Gut der Humanität, gesichert in den Verfassungen als Menschenrechte; immer aber auch steht das Ziel vor Augen, die Zukunftsfähigkeit der Stadt Hamburg zu sichern. Damals: den Aufbruch in das bürger-liche Zeitalter so zu begleiten und zu stützen, dass die praktische Vernunft in den „nützlichen Gewerben“ ihre moralische und soziale Beachtung finde.

Der zweite Trend wird durch die Etikettierung der „Aktiven“ bezeichnet. Deren Tätigkeitsfeld und Handlungsmotivation sind eher postmateriell, der Dritten Moderne verpflichtet, um im Netz des Informationszeitalters das menschliche Antlitz nicht an die Monitore zu verlieren. Ziviles Engagement, wo die staatlichen Handlungsfelder wegschmelzen, Bürgerinitiativen, die kommunitarisch handeln, Projektorganisation und Mediation zur Förderung der Nachhaltigkeit aus einer guten Prognose der Zukunftserwartungen: Das sind die Handlungsprofile dieser Mitglieder.

Beide Ansätze treffen sich in dem Ziel, dort, wo reine Verwertungsinteressen blind machen für die Unveräußerlichkeit des Menschen, den Blick für die Chancen einer Bürgergesellschaft zu schärfen, die Menschen nicht ausschließt, sondern die durch Hilfe zur Selbsthilfe das Gemeinwohl sichert.

Verfestigte Muster gilt es zu verflüssigen, auch bei der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft nach innen. In einer Epoche des Umbruchs, des Wertewandels, der „Glokalisierung“, muss die Patriotische Gesellschaft verkrustete Formen vorsichtig auflösen, um nicht nur „ehrwürdig“ zu sein. Zukunftsfähigkeit und Effizienz zeigt sie etwa, wenn die Mitglieder die Gewichtung und Entwicklung kollektiver Güter dort verstärken, wo die ökonomischen und sozialen Trends Würde in Ware zu verwandeln suchen. Das gilt auch für das Engagement auf kulturellem Feld, also das Konzertleben, Dichtung und bildende Kunst. Aber auch hier sind neue Formen des aktiven Mithandelns in der Rezeptionskultur zu entwickeln.

In einer Gegenwart, die durch Pluralisierung, Bindungsverluste und entstandardisierte Lebensmuster sowie individualisierte Arbeitsbiographien gekennzeichnet ist, sind Mitgliedschaft und gemeinsames Handeln in einer vereinsähnlichen Form nicht mehr typische Formen des kulturellen und sozialen Engagements. Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass der Resonanzboden der „Ehrwürdigkeit“ von vielen Bürgern dieser Stadt als treffliches Mittel erkannt wird, die humanen Ziele durch Mitarbeit und Engagement laut werden zu lassen.

Die Ziele sind klar: „Emolumento Publico“ (Hebung des Gemeinwohls) heißt heute: Förderung der Mündigkeit als Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit, heißt Identitätsstiftung und Förderung der Autonomie jedes Menschen in einer rechtsstaatlichen Zivilgesellschaft. Möge die Patriotische Gesellschaft immer wieder neue Horizonte eröffnen, um aus der Sicherheit ihrer Tradition das Wagnis des Neuen zu gewinnen.

Im Namen des Vorstandes und im Auftrage der Mitglieder:
Dr. Reinhart Schönsee,
Erster Vorsitzender der Patriotischen Gesellschaft von 1765
Hamburg, im März 2004

Die Patriotische Gesellschaft dankt allen, die an diesem Buch mitgewirkt haben. Ein besonderer Dank gilt der Autorin Dr. Sigrid Schambach und, für den redaktionellen Beirat, Prof. Dr. Hans-Dieter Loose, außerdem Sven Meyer und Matthias Schwark für ihre redaktionelle Mithilfe.

Zur Einführung

Die „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“, oder – wie sie etwas kürzer und geläufiger heißt – die Patriotische Gesellschaft von 1765, ist ein Zusammenschluss von Privatpersonen, streng genommen also ein Verein. Dieser Verein hat heute etwa 400 Mitglieder, zehn Arbeitskreise, in denen sich die ehrenamtlich tätigen Mitglieder regelmäßig treffen, und sechs hauptamtliche Mitarbeiter. Er besitzt ein Backsteingebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Hamburger Innenstadt. Dort ist der Sitz der Geschäftsstelle, dort sind die Versammlungsräume der Gesellschaft. Zu ihren satzungsgemäßen Aufgaben zählt sie heute die Förderung der Wissenschaft, die Volks- und Berufsbildung, die Fürsorge für Bedürftige, die Denkmalpflege sowie die Erhaltung des eigenen denkmalgeschützten Gebäudes.

Ein Verein wie jeder andere auch? Einerseits ja, juristisch betrachtet, andererseits nein, historisch betrachtet. Die Patriotische Gesellschaft ist fast 240 Jahre alt, und schon dieses Alters wegen könnte sie beanspruchen, ein besonderer Verein zu sein. Doch erscheint dieses Attribut nicht recht angemessen. Historisch gesehen ist die Patriotische Gesellschaft eine Institution. Sie hat als eine private Einrichtung hamburgische Geschichte mitgeprägt. Über die Bedeutung der Gesellschaft schrieb bereits vor rund hundert Jahren ein Kenner der hamburgischen Geschichte, der Historiker Adolf Wohlwill: „Von den vielen sonstigen, am Ende des 18. Jahrhunderts durchgeführten Neuerungen verdankte Hamburg eine große Zahl weder dem Beispiel des preußischen Königs noch der Initiative der eigenen Behörden; sie sind vielmehr zum guten Teil auf die im Jahr 1765 gegründete Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die sogenannte Patriotische Gesellschaft, zurückzuführen.“¹

Zur Zeit ihrer Gründung, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, befasste sich die Patriotische Gesellschaft mit so verschiedenen Dingen wie der Gassenbeleuchtung, der Einführung des Dezimalsystems für Maße und Gewichte, der Fürsorge für entlassene Gefangene und für Arme, der Einrichtung eines optischen Telegraphen von Hamburg nach Cuxhaven, der Verbesserung des Gemüse- und Obstanbaus, der Verbreitung guter Volksschriften und der sittlichen Verbesserung des Dienstbotenstandes. Über diese und viele andere praktische Initiativen und Anregungen informierte sie in einer Schriftenreihe, die sie „Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ nannte.

Heute informieren die „Hamburgischen Notizen“, das regelmäßig erscheinende Mitteilungsblatt der Patriotischen Gesellschaft, über die Arbeitsschwerpunkte, die Aktivitäten und die Veranstaltungen ihrer Arbeitskreise. Einige Beispiele aus der jüngsten Zeit seien genannt: Der Arbeitskreis Neue Musik richtete ein Konzert aus unter dem Titel „Musik und Sprache im neuen Jahrtausend“; der Arbeitskreis Interkulturelles Leben präsentierte

Hamburger Hilfsorganisationen für Afghanistan; der Arbeitskreis Bürgerprojekte informierte über die Freiwilligenagentur „New York Cares“; der Arbeitskreis Kultur organisierte ein Kolloquium zum Thema Kunst und Therapie; der Arbeitskreis Stadtentwicklung hielt eine Gedenkstunde ab zum Hamburger Brand von 1842.

Ein anderes Beispiel aus der aktuellen Tätigkeit der Patriotischen Gesellschaft ist das Projekt „Seitenwechsel“, ein Weiterbildungsangebot für Führungskräfte der Wirtschaft. Diese können eine Woche lang in einem sozialen Projekt mitarbeiten und so eine gänzlich andere Welt kennen lernen. Zu nennen ist schließlich auch die Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen Verlags- und Vertriebsgesellschaft Hinz und Kunzt, die das gleichnamige Straßenmagazin herausgibt.

Die Initiativen und Projekte der Patriotischen Gesellschaft bringen die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Das entspricht ihrem Wunsch, ohne ideologische Starrheit und parteipolitische Vorbehalte miteinander ins Gespräch zu kommen. Oder, wie es in ihrer Satzung heißt: Die Gesellschaft ist überparteilich und überkonfessionell.² Ohne Bindung an eine Partei, ohne Bindung an eine Religion – da liegt die Frage nahe: auch ohne Bindung an die Nation? Was hat es dann mit dem Wort „patriotisch“ im Namen der Gesellschaft auf sich? In ihrer Satzung verpflichtet sich die Gesellschaft der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und dem Völkerverständigungsgedanken – beides, Toleranz und Völkerverständigung, gehört zum Ideengut der Aufklärungszeit.³ In dieser Tradition steht auch der Begriff von Patriotismus, wie ihn das folgende Zitat aus dem 18. Jahrhundert definiert: Ich verstehe darunter (d. h. unter Patriotismus, d. V.) herzliche Anhänglichkeit an den Staat, in welchem man lebt, und thätiges Bestreben, diesem nützlich zu werden.⁴ Modern würde man vielleicht formulieren: Patriotismus bedeutet Engagement für das Gemeinwesen. Es bedeutet nicht, das eigene Gemeinwesen, den eigenen Staat oder das eigene Volk für besser als andere zu halten. Anhänglichkeit an den eigenen Staat könnte dann leicht in nationalen Hochmut umschlagen – diese Gefahr haben Männer wie Gotthold Ephraim Lessing, der Dichter und Kritiker, schon im 18. Jahrhundert erkannt. Lessing vergaß über allem Patriotismus nie, dass er eigentlich ein Weltbürger sein sollte und wollte.⁵ Der Patriotismus der Aufklärungsepoche war dem Kosmopolitischen also durchaus näher als dem Nationalen.

Die Sprache hat sich verändert, die Zielsetzung ist bis heute im Wesentlichen die gleiche geblieben: Der gemeinsame Nenner, der all die verschiedenen Ideen und Initiativen verbindet, ist der Wunsch, damit dem Wohl Hamburgs und seiner Bewohner zu dienen. Die Gründerväter prägten den noch immer gültigen lateinischen Wahlspruch „Emolumento Publico“, zum Wohl des Gemeinwesens. Worin dieses Wohl genau besteht, danach wurde und wird immer wieder neu gefragt. Welche Antworten die Patriotische Gesellschaft gefunden hat, das zeigen die theoretischen Überlegungen ebenso wie die praktischen Ergebnisse, die in ihren verschiedenen Aufgabenfeldern entstanden sind.

In den Grundzügen haben sich diese Aufgaben über mehr als zweihundert Jahre erhalten: Ursprünglich bezeichnete sich die Gesellschaft als eine „Gesellschaft zur Beförderung der Manufakturen, Künste und nützlichen Gewerbe“. Heute befasst sich die Gesellschaft mit der Förderung von Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft und setzt sich mit sozialen Problemen auseinander. Dabei haben innerhalb dieser Bereiche beträchtliche Veränderungen stattgefunden. Manche Themen gehören vollkommen der Vergangenheit an, wie zum Beispiel die Verbesserung der Landwirtschaft. Andere Aufgabenbereiche haben zwar ihren Kern beibehalten, jedoch neue Akzente gesetzt: Niemand spricht heute mehr von Armenfürsorge, wohl aber von Sozialpolitik. Schließlich sind aktuelle Aufgaben hinzugekommen, zum Beispiel solche, die sich mit Problemen ausländischer Bürger in Hamburg befassen oder solche, die sich mit den Vor- und Nachteilen der modernen Informationstechnologien beschäftigen.

Von Anfang an hat sich die Patriotische Gesellschaft in Beziehung zur staatlichen Macht gesetzt, d. h. in erster Linie zum hamburgischen Senat. Sie war wohl eine private

Gesellschaft, doch sie richtete ihre Aufmerksamkeit auf öffentliche Angelegenheiten. Damit war der Senat der wichtigste Adressat ihrer Vorschläge und Forderungen. In welcher Weise sich die Rolle der Patriotischen Gesellschaft oder einzelner Mitglieder in diesem Beziehungsgefüge veränderte, ob sie Anreger, Wegbereiter, Kritiker oder Mahner war – diese Frage ist ebenfalls ein Leitmotiv, das in ihrer Geschichte immer wiederkehrt.

Die Patriotische Gesellschaft war stets eingebunden in den Horizont ihrer Epoche. Deshalb wird ihre Geschichte in diesem Buch häufig mit den allgemeinen Entwicklungen der deutschen und hamburgischen Geschichte verknüpft. Die Darstellung folgt im Wesentlichen den Zäsuren und Epocheneinteilungen der deutschen Geschichte. Dies erleichtert einerseits das Verständnis der Zeit und erlaubt andererseits eine differenzierte Sicht auf die Leistungen der Gesellschaft. So gelang es ihr immer wieder, Ideen zu verwirklichen, die über das bis dahin Vorstellbare hinauswiesen. Die prägnantesten und im Stadtbild sichtbaren Beispiele sind die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen oder das Museum für Kunst und Gewerbe, die beide auf die Initiative der Patriotischen Gesellschaft zurückgehen.

In der konkreten Situation kam es übrigens häufig auf die Initiative einzelner Personen an, die ihr Anliegen in die Patriotische Gesellschaft hineinbrachten, sie dafür begeisterten und es gemeinsam mit ihr durchsetzten. Seit jeher legte die Gesellschaft großen Wert auf den Einsatz und die Entschlusskraft der einzelnen Persönlichkeit, und daher ist ihre Geschichte auch die Geschichte ihrer herausragenden Mitglieder.

Dass neben bedeutenden Leistungen und Verdiensten mitunter Ideenlosigkeit, mangelnde Entschlossenheit und Versäumnisse stehen, gehört ebenso zum Bild der Patriotischen Gesellschaft und wird in dieser Darstellung deshalb nicht ausgespart. Sie erlebte Zeiten des Aufbruchs und der Erneuerung ebenso wie Zeiten der Resignation und der nachlassenden Kräfte. Die Frage beispielsweise, was für die Gesellschaft zu tun übrig bliebe, nachdem viele ihrer Initiativen und Einrichtungen in staatliche Trägerschaft übergegangen waren, durchzieht wie ein roter Faden ihre Geschichte.

Wie differenziert die Licht- und die Schattenseiten ihrer Geschichte gezeichnet werden können, hängt zu einem erheblichen Teil von der unterschiedlichen Dichte und Qualität der historischen Überlieferung ab. Beim Großen Brand von 1842 erlitt das Staatsarchiv erhebliche Verluste, so dass Quellen aus der Zeit davor nur eingeschränkt überliefert sind. Das Archiv der Patriotischen Gesellschaft verbrannte im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig, außerdem Teile der Staatsbibliothek bzw. der früheren Stadtbibliothek. Aus all diesen Gründen existieren Quellen, die bis in die Anfangszeit der Patriotischen Gesellschaft zurückreichen, fast nur noch in wenigen eigenen Schriften der Gesellschaft, in älteren Veröffentlichungen über sie und in einzelnen Familiennachlässen. Demgegenüber sind für die Zeit nach 1933 die Protokolle der Vorstandssitzungen erhalten geblieben, außerdem konnten für einzelne Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft Bestände des Staatsarchivs Hamburg in die Recherche einbezogen werden. Ein wichtiger Teil der Geschichte der Patriotischen Gesellschaft, das 20. Jahrhundert betreffend, wird daher zum ersten Mal auf einer breiteren Quellengrundlage dargestellt.

Dieses Buch möchte die großen Linien der Entwicklung seit 1765 nachzeichnen, mit anderen Worten: Es ist eine auswählende Darstellung. Um des großen Bogens willen übt es deshalb Verzicht auf manches Detail. Nicht alle Initiativen, die die Patriotische Gesellschaft einmal ins Leben gerufen hat, werden erwähnt; nicht alle Personen oder Vereine, die mit der Gesellschaft verbunden waren oder es heute noch sind, werden genannt.

Der besseren Lesbarkeit halber werden Personen, die einen akademischen Titel führen, im Text nur mit dem Namen genannt. Das Personenregister im Anhang verzeichnet, soweit ermittelbar, den vollen akademischen Titel. Zur leichteren Unterscheidung werden Zitate aus Quellen kursiv, Zitate aus der Forschungsliteratur in Anführungszeichen gedruckt. Historische Begriffe, die dem heutigen Leser fremd erscheinen mögen, werden bei der ersten Nennung

ebenfalls in Anführungszeichen kenntlich gemacht. Gelegentlich auftauchende einfache Anführungszeichen bleiben der uneigentlichen Rede vorbehalten.